

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1933 bis 30. September 1934

Autor(en): Fritz Gysin
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1935

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/417e22f9-35d5-45df-b226-b1113a4977a7>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

dem sich ein Festsaal dehnt, und noch weiter oben sind einige Wohnungen und Kontorräume untergebracht. Also ein Bau von fast amerikanischen Abmessungen, der aber doch nicht seine Umgebung erdrückt, weil er sich der Bodenform gut anlehnt.

Als weiteren größeren Bau wüßte ich nur noch das Touring-Hotel zu nennen, das an Stelle des uralten Ochsen in Klein-Basel erstellt worden ist, in Formen, wie sie der heutigen allgemeinen Anschauung entsprechen.

Unter den Einfamilienhäusern, die in der Stadt und in Riehen trotz dem Zurückhalten der Banken mit Baukredit immer noch gebaut werden, bricht sich ein Typus von einfacher, leichter Form mit ziemlich flachem Giebeldach immer mehr durch, sehr wohnlich in frischem Weiß mit leichten Farbenzugaben an Holz- und Metallteilen, ganz ohne Prozen und Prunken. Möchte er doch immer allgemeiner werden und die scheußlichen Bauten der Spekulanten und Halbarchitekten verdrängen, die sich noch stellenweise wie etwa in der Gegend des Neubad breitmachen. Im allgemeinen darf man sagen, daß die Extravaganzen im Bauen immer seltener werden und daß eine ganz vernünftige Bauerei im Begriffe ist, obzusiegen, wenn die Auftraggeber ihre Vorteile einsehen lernen.

Albert Baur.

E. Malerei und Plastik.

Am 26. September 1934 ist Prof. Wilhelm Barth gestorben. Daß wir ihn so schnell verloren haben, ganz kurz nach seinem Rücktritt von der Tätigkeit an der Kunsthalle, ist als schmerzlicher Verlust die bedeutsamste Tatsache im baslerischen Kunstleben des vergangenen Jahres. Während 25 Jahren hat er allen, Schaffenden und Genießenden, Wege zu weisen gewußt. Er hat Basels Ruf als Stadt der lebendigen modernen Ausstellungen begründet. Was das bedeutet, an unermüdlicher Arbeitskraft, an beständig angespannter Aufmerksamkeit allen neuen Erscheinungen gegenüber, namentlich

an sicher entscheidendem Werturteil, das vermögen nur wenige zu ertessen. Jeder aber, der ihm näher trat, empfand sogleich den Reichtum seines Geistes: unerhört stark war seine Begabung, mit einem Satz oder einer Geste ein Kunstwerk zu umschreiben, seine Stärke oder Schwäche mit Treffsicherheit aufzudecken und augenfällig zu machen.

Als liebenswürdige und keineswegs alltägliche Erscheinung muß die Art festgehalten werden, in der der Leitungswechsel an der Kunsthalle sich vollzog. In vorbildlicher Zusammenarbeit mit dem designierten Nachfolger, Dr. Lukas Lichtenhahn, der dabei seine erste Probe aufs beste bestand, hat Barth seine letzte Ausstellung für Februar und März 1934 organisiert unter dem Titel Mittelalterliche Plastik. Es war die schönste des ganzen Jahres und seit Jahren vielleicht die, die in den weitesten Kreisen Sympathien weckte. Aus den großen deutschen Museen und aus den schweizerischen, aus öffentlichem und privatem Besitz war mit Verständnis eine Auswahl getroffen, die vor allem unter dem Renner der künstlerischen Qualität stand, ohne sich durch ein enggezogenes wissenschaftliches Programm beschränken zu lassen. Die oberrheinische Holzplastik und wiederum die des ausgehenden Mittelalters wog naturgemäß vor und war durch einige große Meisterwerke vertreten. Die schönsten Stücke der Plastiksammlung unseres Historischen Museums fanden dank der freieren Aufstellung und der anders gearteten Umgebung neues Interesse. Kein Wunder, daß die Renner auch des Auslandes regen Anteil nahmen und die Räume der Ausstellung für einige Wochen zum internationalen Treffpunkt wurden. Dem Basler Publikum ward durch eine Reihe von Führungen der Zugang zu dieser Kunstform einer fernen Zeit vermittelt.

Hervorragende Gestalten der ausländischen Kunst in großer, repräsentativer Gruppierung ihrer Werke vorzuführen, hatte in Barths Arbeit stets eine besondere Angelegenheit gebildet. So zeigte er noch im November 1933 Marc Chagall's

Kunst mit ihrer unerhört treffenden, oft bis zur Unerträglichkeit kühnen Charakterisierung menschlicher Typen und im Januar die viel gepflegtere Kunst des italienischen Meisters Umedeo Modigliani, bei dem der eingeborene Zug seines Landes zu klassischer Bestimmtheit immer durchdringt.

Unter Lichtenbahns Führung scheint sich eine Wendung anzudeuten. Durchaus nicht im Sinne einer „Revolution“, doch so, daß er uns anregen möchte, Dinge noch einmal und wieder genau zu betrachten, die für die Öffentlichkeit als „bekannt“ und irgendwie als endgültig klassifiziert gelten konnten. Mit solcher Revision alter Urteile kann unendlich viel Gutes gestiftet werden und man darf auf den Ausbau solcher Leitsätze gespannt sein, ohne doch mit Bemerkungen dieser Art dem neuen Leiter irgendeine festgeprägte Definition seines Wesens aufdrängen zu wollen. Auf alle Fälle war die Hodler-Ausstellung im Mai sehr interessant. Es war versucht, den Meister nicht durch seine großen, jedermann geläufigen Monumentalwerke wirken zu lassen, sondern durch eine sorgfältige Auswahl von Landschaften und Bildnissen von geringerem Sensationswert, die eben deshalb rein künstlerische Probleme klarer hervortreten ließen. Und es lag ganz im Sinne solcher Betrachtung, daß im August wieder einmal die Sammlung des Kunstvereins gezeigt wurde. Basels Kunstbesitz wird mannigfaltiger und bodenständiger erscheinen, wenn einmal nach Fertigstellung des neuen Museums diese Bilder wieder ständig sichtbar sein werden.

Noch bleibt nachzutragen die Ausstellung Moderner Deutscher Malerei im Oktober und die übliche Weihnachtsausstellung unserer Basler im Dezember. Auf die mittelalterliche Plastik folgten im April Werke von Otto Meyer-Amden und die Reihe beschloß im September das Dreigestirn René Auberjonois, Karl Dick und Louis Moilliet, dessen spanische Aquarelle als besonders reine Leistungen konzentrierter und schöner Naturbetrachtung hervorgehoben zu werden verdienen.

Die Leitung der Öffentlichen Kunstsammlung brachte es fertig, in ihren immer noch so eng begrenzten Räumen Anregung und Wechsel zu schaffen und neben dem eigenen Besitz eine Reihe von schönen Leihgaben zu zeigen. Es sind besonders französische Meister des 19. Jahrhunderts, die auf diese Weise zu Worte kamen, in einer eigentlichen Ausstellung im Sommer und in einzelnen besonders schönen Proben aus Pariser Privatbesitz im Dezember 1933. Die „Baigneuse blonde“ von Renoir ist da hervorzuheben und neben Courbet und Van Gogh noch Cézanne mit einem Selbstbildnis. Dann ward zu Beginn dieses Jahres der ganze Unterstock der Kunsthalle freigemacht für eine Ausstellung der Neuerwerbungen der letzten Jahre. Haupt- und Prunkstück bleibt das wohlbekannte Bild mit den heiligen Einsiedlern Antonius und Paulus in der Wüste, aus der Donaueschinger Sammlung, heute als „Basler Meister von 1445“ bezeichnet und von späteren Zutaten befreit kostbarer Besitz unserer Galerie.

Die Ausstellungen des Kupferstichkabinetts haben ihren eigenen Reiz dadurch, daß sie graphische Gruppen während längerer Zeit eingehender Betrachtung zugänglich machen. Wir nennen Graphik von Hans Thoma (November bis Januar) und Niederländische Stiche des 16. und 17. Jahrhunderts (Februar und März). Aus einer deutschen Privatsammlung wurden im Juni und Juli Handzeichnungen, Aquarelle und graphische Blätter von Berliner Künstlern des beginnenden 19. Jahrhunderts gezeigt. Da war neben Karl Blechen und Franz Krüger namentlich Adolf Menzels erstaunliche Kunst wieder einmal zugänglich. Schließlich gelang auf Ende des Berichtsjahres die Fortsetzung der seit einigen Jahren begonnenen systematischen Graphikausstellungen durch eine Übersicht über den reproduzierenden Kupferstich in Frankreich.

„Das Rastenmöbel“ hieß eine Ausstellung des Gewerbemuseums (Oktober). Weniger der historischen Überschau als dem Herausarbeiten technischer Grundprinzipien

war sie gewidmet und brachte aus öffentlichem und privatem Besitz eine äußerst lebendige und reichhaltige Gruppe zusammen. Wege zu überlegter Wahl zu weisen unternahm im Dezember mit geschickter Gegenüberstellung von „hergebracht“ und „neu“ die Ausstellung „Wie schenken, So oder So?“. Aus der übrigen Reihe nennen wir die Februarausstellung „Der orientalische Teppich“, „Planvolles Werben“ (April), „Das Buchbindergewerbe“ (Juli), ferner den guten Gedanken, einmal die schöne Textilsammlung des Instituts zu zeigen (September), die im allgemeinen nur den spezieller interessierten Schülern besser bekannt ist. Neu war die März-ausstellung von „Aufnahmen des Technischen Arbeitsdienstes“, womit diese Organisation auf ihre Wirksamkeit zur Beschäftigung arbeitsloser technischer Angestellten aufmerksam machen wollte.

Aus der Reihe der kleineren Ausstellungen, die zumeist in den bekannten Lokalen, Lyzeumsklub, Salon Bettie Thomen, Salon Schultheß usw. viel Interessantes zeigten, seien nur die Neuerungen erwähnt. So stellte sich die neu gegründete „Künstlervereinigung 1933“ zum ersten Mal im November und Dezember im „Salon Riggensbach“ an der Freienstraße vor. Als neue Gründung sympathischer Art ist anzumerken, daß sich die Gesellschaft der Maler, Bildhauer und Architekten Basel am Münsterberg ein eigenes Lokal eingerichtet hat, in dem seit Beginn dieses Jahres, anhebend mit Werken Paul Burckhardts, regelmäßige Ausstellungen einzelner Künstler stattfinden.

Anfangs November waren im Gewerbemuseum die Wettbewerbsarbeiten zum Programm pro 1933 des Kunstredits ausgestellt. Von den 39 Entwürfen zur Ausschmückung des Pavillons auf dem alten Friedhof in Riehen erhielt keiner einen ersten Preis, während die Ausführung einer Freiplastik an derselben Stelle Jakob Probst übertragen wurde. Ebenso kommen zur Ausführung Max Sulzbachners Entwurf eines Wandbildes für die Schule in den Ziegelhöfen und für ein

Glasbild im Treppenhaus des Mädchengymnasiums die Lösungen von Max Haufler und Otto Staiger. Aus dem allgemeinen Wettbewerb für ein Basler Stadtplakat ging unter 90 Konkurrenten wiederum Max Sulzbachner mit einer „zur Ausführung empfohlenen“ schönen Münsteransicht von der Rheinseite siegreich hervor; über die Ausführung hat der Verkehrsverein zu entscheiden. Statt einer Skizze legte Heinrich Altherr schon die Ausführung des ihm bestellten Bildnisses von Prof. H. A. Schmid vor, die denn auch gutgeheißen ward. Und schließlich konnten noch im September des Berichtsjahres die im direkten Auftrag vergebenen Wandgemälde in der Aula des Dreirosenschulhauses übergeben werden: im neu hergestellten Raum haben Numa Donzé, Karl Dick, Eduard Niethammer und Karl Mohr die vier Jahreszeiten dargestellt. Aus den für 1933 zur Verfügung stehenden 20000 Franken wurden 58 Werke hiesiger Künstler angekauft und im Januar im Gewerbemuseum ausgestellt.

Etwas später als üblich wurde Ende September das Programm des Kunstcredits für 1934 veröffentlicht. Von zwei allgemeinen Wettbewerben gilt der erste der Ausschmückung des Steinenschulhauses, wo gegenüber Hans Stofkers Wandbild im Treppenhaus eine zweite Wand zur Ausmalung bestimmt wird. Der zweite soll Entwürfe für einen Planschbrunnen mit plastischem Schmuck im Schützenmattpark ergeben. In früheren Jahren hatten Paul Burckhardt, Arnold Fichter und Karl Hindenlang die Räume des Bahnhofbüffets SBB mit Wandbildern belebt. Nun soll das Begonnene fortgeführt werden durch Werke, die in direktem Auftrag Burkhart Mangold und wiederum Paul Burckhardt zugesprochen sind. An frühere Bildnisaufträge reihen sich der an Niklaus Stöcklin für ein Bildnis von Prof. Carl Wieland und ein zweiter für eine von Otto Roos zu schaffende Bronzebüste von alt Ständerat Dr. P. Scherrer. Ein dritter, dessen Ausführung wir leider nicht werden sehen können, war einem Porträt von Prof. Wilhelm Barth von der Hand Max

Hausflers zugebach. Ein kunstgewerblicher Auftrag wird in engerer Konkurrenz ausgeschrieben: der Schmuck für die Wand über dem Hofbrunnen der Peterschule. Die für freie Ankäufe vorgesehene Summe hat diesmal um 5000 Franken herabgesetzt werden müssen, mit der sehr anerkennenswerten Bestimmung, daß die qualitativen Anforderungen bei der Auswahl gesteigert werden sollen.

Zur glücklich zu Ende geführten Renovation des Spalentors, das nun nach heißem Kampf in der „Uhrenfrage“ wiederum nach beiden Richtungen weithin sichtbar die Zeit anzeigt, ist noch nachzutragen, daß jetzt auch die Kopien der drei schönen gotischen Figuren der Westfront, von Otto Roos, Karl Gutfnecht und Louis Weber gearbeitet, am gewohnten Standort zu sehen sind.

Abseits von offizieller Kunstpflege steht die schöne Bereicherung unseres Stadtbildes durch ein Fassadengemälde großen Stils, das im Auftrag einer alteingebürgerten Gaststätte am Steinenberg A. S. Pellegrini geschaffen hat. Über die monumentale Form der Börsenfresken hinausgehend findet er für den Schmuck der regelmäßigen, von 9 in keineswegs genialer Aufreihung geordneten Fenstern durchbrochenen Wandfläche einen ganz neuen schönen Gedanken. Nichts wird beschönigt oder vorgezaubert; die Wandfläche durch ein sattes Blau mit aller Deutlichkeit zur Evidenz gebracht. Dann aber schwingt sich zwischen den Fenstern in freiem Zug, unaufhaltsam nach oben führend, ein Reigen von großen Gestalten, die im nie ermüdenden Reichtum ihrer Bewegungsmotive zusammen ein Lied der Lebensfreude singen: ein Feuerwerk blendender Einfälle, gebändigt und der Fläche dienstbar gemacht durch die Disziplin des Meisters.

Fritz Gysin.